



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/  
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie  
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

**Erich, Gabriel**

**Paderborn, 1745**

Vierte. Von Kostbarkeit der Zeit.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)

werdest? jekund zum wenigsten bey Antritt dieses neuen Jahrs untersuche deinen Lebens-Wandel, und gib wohl acht, auf welche Seit er am schwersten überhange; findestu, daß derselbe mit Sünden und Lasteren, mit ärgernüßsen und bösen Gewohnheiten beladen sich zur Lincken neige, so thue dir dieses

Jahr und deine noch übrige Lebenszeit Gewalt an, bemühe dich mit der göttlichen Gnade dich auf die rechte Seit der glückseligen Ewigkeit hinaüber zu bringen; das aber wirst du gewiß thun, wann du dich an die heutige Neu-Jahrs Schanckung, das ist an die Ewigkeit offt erinnerst.

## Am hohen Fest der Beschneidung Christi oder Neu Jahrs Tag.

Vierte Predig.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Tage waren erfüllet.

Inhalt.

Von Kostbarkeit der Zeit.



Es ist dann endlich jenes Jahr geschlossen, und verlossen, von welchem so viel Redens und Schreibens in der Welt gewesen; jenes Jahr, welches weiß nicht, von was für Prophezeih- und Weissagungen so schwarz und fürchterlich gemacht worden; jenes Jahr, in welchem man

R. P. Erich, S. J.

besorgete, die ganze Welt werde in Zügen kommen, und ein erbärmliches Weh schreyen: *Torus mundus v̄ clamabit.* Ja Geliebte Consummati sunt dies: die Tage, Wochen, Monathen des ganzen vier und dreyßigsten Jahrs über tausend siebenhundert nach der gnadenreichen Geburt Christi seynd verschwunden. Wahr ist es zwar, daß dieses

Shh Erster Theil. Jahr

Jahr manningen trüben und schwarz-  
wölckigen Tag gegeben; wahr ist es,  
daß nicht allein unser liebes Teutschland  
und Römische Reich, sondern auch  
andere Landschaften, und Königreiche,  
ja nicht allein Europa, sondern auch an-  
dere Welt-Theile gar oft in dem ver-  
schienenen Jahr unter dem schweren  
Kriegs-Laft jämmerlich geseuffet: je-  
doch kan man auch nicht laugnen, daß  
diese Bürde schon im Jahr tausend sie-  
benhundert drey und dreyßig habe an-  
gefangen zu drucken: im lezt verloffe-  
nen hat sich zwar die Kriegs-Hize ge-  
waltig vermehret, und ihre Flammen  
aufgebreitet, dannaoh ist das Feuer in  
dem vorigen Jahr schon angangen:  
zu beklagen seynd zwar diejenige, und  
alles Christlichen Mitlendens würdig,  
welche dem feindlichen Muthwillen in  
die Hände gerathen, dannaoh hat man  
auch dem Allerhöchsten zu dancken, daß  
er dem übel noch einige Schrancken ge-  
setzet, und dasselbe nicht zu weit, noch  
zu allgemein hat um sich greiffen lassen:  
mit einem Wort, die in und von vori-  
gem Jahr geschöpfte Furcht des allge-  
meinen Welt-Jammers, worin auch  
immer diese Furcht gegründet gewesen,  
ist jetzt für solche Zeit verschwunden:  
gleichwie wir in selbiger nichts Gutes  
mehr zu hoffen, also haben wir auch  
nichts Böses mehr darin zu fürchten.

Der grosse Gott indessen, welcher  
als ein Fürst des Friedens eben zu der  
Zeit, da alles in Frieden war, auf die-  
se Welt kommen, und gleich bey seiner  
Geburt den Frieden zwischen Gott und  
den Menschen durch einen himmlischen

Herold hat verkündigen lassen, der wol-  
le uns in diesem jez angetretenen fünf-  
und dreyßigsten Jahr den lieben Frieden  
wieder angedeyen lassen, der wolle ge-  
statten, daß alle Schwerdter, und De-  
gen in Pflug-Eisen, alle Piquen und  
Lanken in Schnitter-Sensen, alles  
Trommel und Kriegs-Geräusch in gött-  
liche Lob-Gesänge verändert werden:  
dieser göttliche Friedens-Stifter, wel-  
cher am heutigen als achten Tag nach  
der Geburt sein Blut für uns zu ver-  
gießen, und mit selbigem gleichfalls den  
Frieden zu unterschreiben angefangen,  
der wolle doch bald dem Rauben, Erbe-  
len, Mörderen, Pressen, Schänden,  
und dergleichen bösen Kriegs-Folgen  
ein End machen, und lencken die Ge-  
müther der streitenden Theilen dahin,  
daß wir der Früchten des lieben Frie-  
dens bald genießen, und unter dem  
Schatten der fried samen Del-Zweigen  
ihm in Ruh dienen mögen. Dieses,  
gleichwie ich der ganzen Christenheit  
insgemein von Herzen gönne, also  
wünsche ich nicht weniger hiesiger Stadt  
und sonderlich allhier versamleten mei-  
nen werthen Zuhöreren, welche wegen  
des heiligen Hungers zu dem Wort Gots  
meine vielfältige Fehler in der Red-  
Kunst so oft mit Gedult und mit groß-  
ser Bescheidenheit übersehen, den wünsch-  
sche ich von Grund meiner Seelen Glück,  
Heyl und Seegen zu diesem neuen Jahr:  
der liebe Gott wolle seine Seegen volle  
Hand über sie eröffnen, alles Leib und  
Seel erspriekliche überflüssig mittheilen,  
und hingegen alles Widerwärtige und  
Verdriessliche gnädigst abkehren.

Neben

Neben diesem Wunsch aber werdet ihr auch ohne Zweifel eine geistliche Schanckung zum Neuen Jahr erwarten, womit ich desto lieber andiene, weil ihz schon nun in das sechste Jahr wisset, daß ich allen ins gemein eines und dasselbige pfluge zu verehren, also daß man es mir, wie ich hoffe, auch jetzt nicht verübeln wird, wann ich bey dieser Gewohnheit bleibe, und auß der Kankel keinen solchen Kram-Laden mache, woraus den einem dieses, einem anderen jenes zum Neuen Jahr gereicht werde. Wo werde ich aber dann etwas finden, welches ich mit Ehren und Nutzen präsentiren könne? ich weiß mir nicht besser zu helfen, als daß ich die Schanckung lasse wie sie pflegt gemennet zu werden, nemlich ein Neu Jahr, also seye dann das Neue Jahr zum Neuen Jahr; aber ein ganzes Jahr

ist das nicht ein wenig zu viel, und zu freygebig? ja ist es nicht zu unsicher, und ungewis? ach leyder! beydes ist wahr; dann, die Unsicherheit belangend, wird wohl manniger auß uns das angetretene Neue Jahr nicht endigen sehen; daß es aber auch zu viel, daß die Schanckung zu groß, und folglich über mein Vermögen sey, erhellet auß dem, daß ein Jahr, als etwas nach und nach verschwindendes, auf einmahl nicht zu haben ist, wie dieses zum Überfluß mein Vorspruch zu Gnüge anzeigt: Consummati sunt dies octo, es seynd schon acht Tage nach der gnadenreichen Geburt Christi erfüllet, und in diesen acht Tagen seynd bis hiehin schon an die fünfzehnh Stunde an diesem neuen Jahr verlossen: was will man dann davon schencken, was nicht mehr zu haben ist?

### Vortrag.

Damit ich derohalben nicht ganz und gar unzufattelen genöthiget werde, so schencke ich ihnen allen und jeden dasjenige, woraus und worin das neue Jahr bestehet, nemlich die Zeit zum neuen Jahr: lassen sich dann alle hohen und niedrigen Stands, Geistliche und Weltliche, Unverheurathete und Verheurathete, Reiche und Arme, Junge und Alte, die lassen sich gefallen und nehmen die Zeit als eine geistliche Neu-Jahrs Gabe von ihrem geflissenen Diener vorlieb. Damit sie aber von keinem verschmähet werde, so will ich ihnen gegenwärtig den Preys und Werth derselben anzeigen.

Consummati sunt dies. *Luc. 2.*

Die Tage waren erfüllet.

h h h 2

Es

**E**s ist wohl eine wunderbare Sache, daß wir dasjenige, worin, und womit wir am meisten zu thun haben, am wenigsten wissen, und begreifen, was es sey; dann was ist uns nothwendiger, was gewöhnlicher, ja ich wollte schier auch sagen: was ist uns bekannter, als die Zeit? und dennoch wer ist wohl zu finden, der es uns recht und deutlich sagen könne, was die Zeit sey, und worin sie bestehe? die Naturkunder bemühen sich zwar, die Zeit in zweyerley Gattung abzuthemen, und nach dieser Eintheilung einige Beschreibung davon zu geben; aber ich weiß nicht, ob sie die Sache nicht noch mehr verwirren, und dunkeler, als klarer machen; das weiß ich zum wenigsten, daß ein Heil. Augustinus, welcher wegen seines erleuchteten Verstands wohl ein hoch fliegender Adler unter den Gelehrten mag genennet werden, dennoch gern gestehet, er wisse es nicht zu sagen, was die Zeit sey: er hat seinen Kopf darüber gespannt, wann nicht gar zerbrochen, und doch die Natur-Art der Zeit nicht aufschaffen, vielweniger ergründen können: Quid est tempus? fragt dieser große Lehrer selbst, Was ist die Zeit? er antwortet aber: wann mich niemand anders, als ich, darum fragte, so würde ich es schier; wann aber ein anderer die Wesenheit der Zeit von mir zu wissen verlangte, so zerrinnet mir aller Witz, und fehlet mir an Worten: Si nemo ex me quærat, scio; si quærenti explicare velim, nescio. *l. 11. conf. c. 14.* Ein so wunderbare Art und Natur hat nemlich die Zeit, daß auch dieser

scharffsichtige Verstand sich nicht trauret, dieselbige recht zu beschreiben.

Welches uns um desto weniger fremden muß, wann wir nur eine Eigenschaft dieses so wunderbarlichen Geschöpfs bedencken wollen, daß es nemlich von solcher Kraft und Gewalt, daß es sich schier der Gottmächtigkeit seines Schöpfers des allwaltenden Gottes widersetzen könne, oder wann es schon einiger massen das Joch der Unterthänigkeit gegen Gott traget, so scheint es doch, als wolle es ihm Bedingungen vorschreiben, mit welchen, und nicht anders es dienen will. Was Gott der allmächtige immer zu Anfang am ersten erschaffen hat, selbiges hat ohne die geringste Widerspannigkeit so gleich gehorsamet, und ist auf seinem Nichts hervorkommen: da er zum Exempel befohlen: Fiat lux, Es werde Licht, da ließe sich gleich Licht sehen; hätte aber Gott befohlen, es solle die Zeit zu erst, und vor allen anderen Geschöpfen erscheinen, da würde sie sich auch ehe, und bevor sie einmahl ihr Wesen gehabt, sich widersetzen, und mit den Worten des Heil. Augustini dagegen eingewendet haben: Non potest esse tempus ante alias creaturas. Die Zeit kan nicht seyn ehe und bevor es andere Geschöpfe gebe. Gott der allmächtige befehlet dem Feuer, es solle sich gegen seine Natur, welche in dem aufsteigen bestehet, herunter lassen, und alsbald gehorchet dieses sonst so zaumlose Element, es ziehet seine feurige Flügel ein, und fällt wie eine Blei-Kugel herunter: aber lasse auch Gott seinen allmächtigen Ver-

fehlt über die Zeit ergehen, und schaffe ihr, daß die verloffene wieder zurück kehre, oder die künftige sich jezt gegenwärtig stelle; da wird sie sich gleich wiedersehen, und entziehen sich dem Gehorsam mit der Unmöglichkeit: Gott erschaffe nach seinem Anbettens würdigen Willen, was ihm beliebt, nicht deswegen wird gleich auch ein anderes Geschöpf wollen das Recht haben, daß es zugleich mit müsse erschaffen werden; aber die Zeit behauptet dieses Recht in alle Wege, und giebt nicht zu, daß etwas erschaffenes sey, wo sie nicht ihren Theil an habe; sie will von keinem Geschöpf wissen, welches nicht in der Zeit seye.

Indem nun aber die Zeit von so großer Gewalt ist, daß sie sich gar einiger Massen wie wir gehöret, gegen ihren Schöpffer selbst aufsteigen darff, da ist es kein Wunder, wann sie alles übrige leicht überwindet, und unter ihre Fuß bringet, also daß man sie billig als eine Herrscherin der ganzen Welt ansehen kan; sie schreibt Menschen, und Thieren die Regulen oder Satzungen vor, wonach sie sich richten müssen; sie machet uns die Jahr, Tage und Stunden, sie setzet auch den gewaltigsten Königen und Monarchen die Schrancken ihres Lebens; sie bringt uns allerhand Witterungen mit sich: sie zeiget uns im Frühling die Blumen, im Sommer und Herbst die Früchten, im Winter den Hagel und Schnee; die Zeit bringt alles hervor; frist aber auch alles wieder auf: sie verändert, verstöret, richtet, und bauet nach ihrem Belieben. De-

rohalsen es gewiß kein geringes ist, was ich verehere, da ich die Zeit zum neuen Jahr schencke; vielmehr ist es etwas köstliches, und unschätzbares, da es von einer so wunderbarlichen, seltenen Art, und Eigenschafft ist; dann, quod rarum charum, heist das gemeine Sprichwort: Seltsame und rare Sachen kommen hoch in den Preys.

Oder will man durch das rarum auch eine Sache verstehen, welche zwar nützlich, aber nicht leicht, sonderer selten zu bekommen ist, und also wegen dieser Seltenheit ihren Werth und Preys steigert; so bin ich auch zu Frieden, und gestehe es, daß auch dieses wahr sey; dann wann die Natur unsere Berge mit so vielen Edelsteinen angeschwängert hätte, als sie selbige mit anderen groben Steinen gefüllet, so würde dieser funkelende Schmuck nicht in so hohem Werth bey uns seyn, als er jezt gehalten wird, und wann die Erden mit so vielen gulden als eisenen Aderen bereichert wäre, so würde unter diesen Metallen kein so großer Unterschied, als jezt geschieht, gemachet werden: freylich ist es wahr, je weniger eine Sache, welche doch nützlich und nothwendig, je weniger selbige zu haben, desto höheren Preys pflegt man auch darauf zu schlagen: aber auch eben deswegen ist die Zeit unschätzbare, dann O! wie sparsam wird uns selbige nicht von Gott dem Herrn zugemessen? sie wird uns ja nur Minuten, und Punct weiß gegeben, und ist daneben so schlipfrig, daß sie, ehe wir uns davor hüten, schon entwischet ist.

Ich

Ich weiß zwar wohl, daß einige hier in mir keinen Beyfall geben werden: wie kurz und gring die Zeit auch immer ist, will sie dennoch etlichen bisweilen zu lang fallen; deswegen gehet ihre mehrste Sorg dahin, wie sie mögen Zeit und Weil kürzen: sie treiben kein Gerwerb, sie üben sich in keiner Kunst, sie verstehen sich auf keine Hand-Arbeit, ihre Ampts-Verwaltung strecket sich auch nicht so weit, daß sie will nicht sagen, ganze Monath und Wochen, sondern nur Täge und Stunden damit zubringen könten, so werden sie dann von der langen Weil täglich angefochten, und damit ihnen das Herz davon im Leibe nicht ersticke, so reißen sie, um frischen Luft zu schöpfen, ein Fenster auf, und fahren mit den Augen ein Stundlang die Gassen auf und ab, oder sie nehmen ihren Mantel oder Stecken, und tragen selbigen über alle Strassen, oder sie setzen sich an einen Zech- und Spiel-Tisch, und machen aus dem, was zuweilen zur Veränderung des Gemüths dienen sollte, ein tägliches Handwerck, und das zwar um, wie sie sagen, die Zeit zu verkürzen, ja mit dieser Schlenk-Sucht seynd nicht allein die Manns; sondern auch die Weibs-Bilder behafftet: wie wenig gibt es, die Martha heißen, oder seyn, und sich der Haus-Geschäften annehmen wollen? noch weniger Magdalenen findet man, die sich zu den Füßen eines Crucifix-Bildes setzen, um ihre Seel mit himmlischen Schätzen zu bereichen; ach nein! auch diesen fällt in solchen Übungen Zeit und Weil zu lang;

deswegen stellet man Zusammenkünften, Versammlungen, und Gesellschaften an, aber mannigmal solche Gesellschaften, in welchen Zucht und Ehrbarkeit vergessen wird: solche Gesellschaften, in welchen die Vernunft durch die Unmäßigkeit begraben wird; solche Gesellschaften, in welchen nichts als garstige und zur Ungebühr reichende Reden gehöret, nichts als Eitel- und üppigkeit gesehen wird: solche Gesellschaften, in welchen das Feuer der Unlauterkeit angeblasen wird, in welchen die Unschuld Schiffbruch leydet, in welchen man viele innerliche und äußerliche schwere Sünden für einen zugelassenen Scherz ansehen will: solche Gesellschaften, sage ich, stellet man um, wie die Gesellschafts-Gesieder reden, die Zeit zu verkürzen an: und in der That scheint es wohl, daß ihnen die Zeit nicht lang darin falle; dann, weil sie sich solcher Zusammenkünften vor der ehrbaren Welt selber schämen, so suchen sie so viel möglich die Finsterniß, und verzehren ganze Nächte dabei, ja es gedüncken sie auch die längste Winter-Nächten zu kurz, und noch immer zu früh zu seyn, wann sie schon spath auf den Morgen nicht ohne ärgerniß der Nachbarschaft wieder von einander scheiden; dahingegen auffer solchen Versammlungen auch ein Abend schier ein Jahr lang zu seyn scheint.

Aber hierauß folget noch bey weitem nicht, daß die Zeit in der That so lang oder kurz sey, wie sie von so übelen Zeit-Vertreibern angesehen wird; die rechte Maasß davon kan man finden, wann

man sie, wie ihre Natur mit sich bringt, in die verfllossene, gegenwärtige, und zukünftige zertheilet: von der verfllossenen aber, was haben wir davon aufzuweisen? ach wie schnell ist sie vorüber geloffen! wir müssen ja mit des Jobs Freunden gestehen: *Hesterni quippe sumus, & ignoramus, quoniam sicut umbra dies nostri sunt super terram.* Job. 1. Wir seynd von gestern / und wissen nicht / daß unsere Tage auf Erden seynd wie der Schatten. Es ist ja, als wären wir erst gestern auf die Welt kommen, so geschwind seynd unsere Jahren verschwunden, wir Menschen sitzen nemlich bey der Zeit, gleichfalls als bey einem grossen Fluß, die Jahren als Wasser herauf zu schöpfen, und fangen: der eine von uns hat zwanzig, der andere dreyßig, der dritte mehr Jahr gefangen, aber wo seynd sie? was haben wir davon aufzuweisen? ach wo wolten sie seyn! wir haben mit einem Sieb geschöpffet, alles ist durchgeronnen; nichts als vielleicht eine traurige Gedächtnuß, und nagender Gewissens-Wurm ist übergeblieben. Von der künftigen Zeit aber, wird wol keiner so thorecht seyn, daß er ihm einbilde, als habe er etwas mehrers davon, theils weil dieselbige noch kommen soll, theils auch, weil es ganz ungewiß, ob ihm etwas davon werde mitgetheilet werden: bleibt uns also nichts als die gegenwärtige Zeit übrig, und die solte etlichen noch so lang scheinen, daß sie um selbige zu kürzen, auch bey diesen Jammer vollen Kriegs-Läufften, weiß nicht, was für ärgerliche Ergehung

gen müssen erfinden, und vermehren helfen?

O wie wenig ist denen der schnelle Flug der gegenwärtigen Zeit bekant! dann, was nennet ihr die gegenwärtige Zeit? vielleicht das jetzt angetretene Jahr, oder zum wenigsten den heutigen Tag? aber ach wie weit gefehlet! wann wir ein ganzes Jahr, oder auch nur einen Tag zugleich und auf einmahl gegenwärtig hätten, so wolte ich nichts darwider sagen, daß man eine ehrbare Zeit-Verkürzung suchte; aber so freygebig gehet Gott mit der Zeit nicht um: er machet es mit uns, wie mit den Kinderen, welchen damit sie sich mit dem Essen nicht überladen, so gibt man ihnen ein wenig auf einmahl; also läßt uns Gott auch nur ein wenig von der Zeit zu gute kommen; nicht Tages- und Stunden-Weiß, sondern Minuten für Minuten, Punct für Punct theilet er dieselbige mit. *Ipsa una hora, seynd die Wort Augustini, fugitivis agitur particulis, quidquid ejus avolavit præteritum est; quidquid restat, futurum.* Sogar eine Stund bestehet auß lauter flüchtigen Theilen; was davon verlossen / gehöret schon unter die verfllossene Zeit. Die erste viertel Stund ist von der zweyten schon begraben, und der zweyten wird schon wieder von dritten die Todtens-Glock geläutet, *Et quidquid restat, futurum est: Was dann von dieser Stund noch übrig / das ist erst künftiglich; Und wer weiß, ob wir es überleben Præsens irâ raptim avolat, ut nulla morula extendatur.* Was aber von  
die

dieser Stund gegenwärtig ist / das fliegt so schnell daher / daß es auch geschwinder / als das Wort womit man es nennet / verschwindet. Ein also rare und wenig zu habende Sache ist die Zeit; darum ich mit dem H. Paulo sage: Hoc itaque dico: fratres! tempus breve est. 1. Cor. 7. Dieses sage ich dann liebe Brüder! die Zeit ist kurz. Und solte sich euer Leben noch so lang erstrecken, dasjenige doch, was ihr von der Zeit in eurem Gewalt habet, ist sehr kurz, augenblicklich und gering.

Und dennoch was den Werth, und Preis der Zeit noch am höchsten treibet, ist, daß so gering und klein sie immer ist, so nützlich und nothwendig ist sie doch: so nützlich zwar, daß, wie der H. Paulus sagt, man mit diesem augenblicklichen die ewige Güter erhandeln kan; so nothwendig aber, daß um eine glückselige Ewigkeit zu erlangen, unumgänglich eine wohl angewendete Zeit muß vorhergehen; darum der Heil. Bernardus sagt: Nihil pretiosius tempore. Nichts ist köstlicher als die Zeit. und der H. Bernardinus: Tempus tantum valet, quantum Deus; quia tempore bene consumpto comparatur Deus. Die Zeit geltet so viel als Gott / weil man mit wohl angewendeter Zeit Gott kauffen kan. Was könnte dann wohl kostbarer, was ein mehrers werth seyn? welches wann wir vielleicht noch nicht erkennen wollen, so fürchte ich, daß wir es lernen werden, wann es schon zu späth, und der Schade der verlohrenen Zeit unwiederbringlich ist; dann dieses, wie ich schon zuvor in etwa ges

meldet, hat auch die Zeit in der Art, daß dasjenige was davon verschert, und verlohren ist, auf ewig verlohren. Ein zerfallenes Haus läßt sich wieder aufrichten, verlohrene Güter lassen sich wieder finden; aber die verlohrene Zeit fällt in einen solchen Abgrund, woraus die allmächtige Hand Gottes selbst sie nicht wieder ausbringen mag.

O dann mich unglückseligen! der die köstliche Zeit meines verlohrenen Lebens, und unter anderen auch des verschienenen Jahrs so übel verschwendet! Gott hatte mir dieselbige gnädiglich verliehen, um das Geschäft meiner Seeligkeit zu treiben, und ich habe mich in lauter irdische und kindische Handel eingelassen! ich solte in wehrender Zeit meine Seel in Sicherheit stellen, und und habe sie in die äußerste Gefahr des ewigen Verderbens gestürzt! ach! wer gibt mir die so übel angewendete Zeit wieder? so viele tausend Stunden, so viele millionen Augenblicke, welche ich mit übermäßigen Schlaffen, Scherzen, Müßig gehen, und wolte nur Gott! nicht auch mit sündigen zugesbracht, sollen die dann auf ewig verlohren seyn? O unschätlicher Schade! ach! wie bin ich doch so blind und thorecht gewesen? daß ich einen so kostbaren Schatz, als die Zeit ist, nicht höher geschätzet? meine Lebenszeit ware mir verliehen, als ein Weg, worauf ich zu dem himmlischen Vaterland wandern solte; aber o ich träger Wanders-Mann! wie wenig und kleine Schritt habe ich noch gethan? die Zeit ware der Schatz, und die Münze, mit

mit welcher ich die Glückseligkeit erhandeln sollte; aber ich unnützer Kauffmann! wie wenig Vortheil habe ich geschaffet? Die Zeit ware mir verliehen, um meiner Seelen Feinde zu bestreiten, sie ware mir gegeben, um den Saamen allerhand Tugend-Wercken aufzuwerffen, wovon ich die Früchten in dem Himmel sammeln sollte; aber ich Ehozrechter Ackersmann! habe mich auf die faule Haut gelegt: ich verzagter Kriegs-Mann! habe mich von meinem Feind überwinden lassen; o übel angewendete Zeit! wer wird dich können zurück rufen? O Zeit! du bist zwar ein reicher Gold-Fluß; aber ach, auch viel zu geschwind! O! wie wohl hat gesagt der H. Laurentius Justinianus *de vita solitar.* c. 10. *Quis mente allequatur, quam pretiosum sit tempus? norunt qui amiserunt.* Wer kan es begreifen wie köstlich die Zeit sey? diejenige wissen es, welche sie verlohren haben. Dann was sollten wohl nicht die Verdammte für ein einziges viertel Stündlein geben, dafern sie es könnten zu kauff haben, und noch etwas Eigenthümliches in der Welt hätten? Ach es ist ja kein Zweifel daran! sie würden gern alles geben; aber umsonst; es wird ihnen nicht gestatter.

Wir aber, Undächtige Zuhörer! haben indessen das Glück, daß uns noch etwas Zeit, wer weiß wie viel? übrig ist: müssen uns derohalben wegen der verlornen trösten, wie einer, der nachdem sein Schiff gescheitert, annoch einen Balcken davon erwischet, auf welchem er dem Todt entschwimmet; also auch, nachdem wir so viel unnütz verzehrte Zeit verloreu, müssen wir uns trösten, daß noch ein wenig übrig ist, womit wir der Gefahr entkommen können: jedoch mit der Bedingnuß, daß wir mit einem so köstlichen Schatz vorsichtiger und behutsamer umgehen, was zu uns der weise Mann antreibet, da er sagt: *Fili conserva tempus. Eccli. 4.* Mein Sohn nehme die Zeit wohl in acht: Lasse nichts davon unnützlich vorbeu lauffen; verschwende sie nicht mit müßig gehen, sondern wende sie zu deinen Ampts-Verrichtungen, zu der Ehr Gottes, und zu deiner Seelen Heyl an; so hastu ein glückseliges Neues Jahr, dessen und andere noch zu erlebende Zeit dir der Saamen seyn wird, worauf ein glückselige Ewigkeit erwachse. Amen.

¶ ¶

